

Prolog

Los Angeles – wie dunkle Geister zieht der Rauch über die Hochhäuser Downtowns und wirft seine Schatten über die Stadt. Von meinem Haus in den Hills beobachte ich, wie fünf Helikopter in kreisförmiger Formation am Himmel stehen. Die Rotorblätter schmettern beängstigende Geräusche durch die Nacht. Sie richten ihre Flutlichter auf die protestierenden Massen in den Straßen unter ihnen, beleuchten, wie sie Häuser und Geschäfte in Flammen aufgehen lassen und wütend schreiend durch die Stadt marschieren.

Ich sitze in meinem Traumhaus, das ich vor knapp einem Jahr gekauft habe, weit über der Stadt in den Bergen von Hollywood. Selten habe ich mich so einsam gefühlt! Niemand ist hier, außer meiner Bulldogge, die schnarchend vor der Heizung liegt, während ich vor dem Kamin sitze, ironischerweise Champagner trinke, und in den vermeintlich unausweichlichen Abgrund schaue. Der Wind pfeift durch die Tannen an meiner Grundstücksgrenze. Ich kann den Wandel förmlich schmecken. Ich bin zerrissen, schwanke zwischen Tatendrang und Machtlosigkeit, Angst, Panik und Hoffnung. Ich könnte weinen, wenn es nicht auch so lustig wäre – vorausgesetzt, man hat Sinn für tiefschwarzen, sarkastischen Humor. Die Art von Humor, die dich verhöhnt. Und ja, außerdem bin ich etwas betrunken.

Vor knapp zwei Wochen kam endlich der riesige Container mit meiner Einrichtung, den mein Innenarchitekt aus Italien den ganzen Weg nach L. A. geschickt hat. Ein Container gefüllt mit erhörten Wünschen. Voll mit einzigartigen Vintage-Lampen, Teppichen aus Paris, Kunst aus einem anderen Jahrhundert – indianischer Kopfschmuck gerahmt in Teakholz, Muranoglas-Kronleuchter zwischen fliederfarbenen Samtkissen, für mich angefertigte Sofas – jedes ein Unikat. So besonders, dass man kaum darauf sitzen mag. Verrückt, ich weiß. Alles, auch das noch so kleinste Stück hier, ein Teil meiner kleinen, perfekten Oase, die ich mir so unbedingt schaffen wollte. Endlich ein Ort, an dem ich ankommen kann, um mich vielleicht zum ersten Mal in meinem Leben zu Hause zu fühlen! Jahrzehnte bin ich wie ein Verrückter über den Planeten gerast – ruhelos und ohne Wurzeln. Die Sehnsucht nach einem Platz für mich, irgendwo da draußen, nach einem Ort, der meine Heimat ist, wurde in den letzten Jahren immer größer. Denn Heimat habe ich in Deutschland, den grauen Mauern und trostlosen Sommern auf dem ostdeutschen Land irgendwo in der Nähe von Magdeburg nie empfunden.

Jetzt besitze ich zum ersten Mal in meinem Leben ein Haus. Tom und ich haben es letztes Jahr gekauft, und ich kann mein Glück darüber bis heute noch immer nicht richtig fassen. Vorbei an allen anderen House Hunters haben wir es tatsächlich irgendwie geschafft, dieses Haus aus den 60er-Jahren von meinem absoluten Lieblings-Architekten Frank Lloyd Wright zu bekommen. In den letzten Jahren mussten wir immer wieder zusehen, wie uns irgendwelche Amis mit viel Kohle, die beim Immobilienkauf sowieso immer den »Ausländern« vorgezogen werden, die Objekte, an denen wir

Interesse hatten, vor der Nase wegschnappten. Als wir die Unterschrift unter den Kaufvertrag gesetzt und die Möbelpacker den letzten Stuhl der Musterhausmöbel abtransportiert hatten, saßen wir mit zwei Pappbechern voll mit Tankstellenchampagner auf der Küchenzeile im leer gefegten Haus und fielen uns in die Arme. Ein richtiges Haus. Mein Zuhause.

Gerade erst habe ich die letzte Vase auf dem Marmor-Counter-Top meiner Küche in die perfekte Position gerückt – denn 2020 sollte endlich alles perfekt sein. Das war jedenfalls der Plan. Doch die Corona-Krise hat uns, kurz nach dem Start unserer lang geplanten Lateinamerika-Tour, genau wie den Rest der Welt heftig in den Arsch gefickt. Und die Stadt meiner Zuflucht, Tausende Kilometer entfernt von Deutschland, liegt quasi in Trümmern. Meine perfekte Vase funkelt nur fad im Kaminlicht, und die glamouröse Inneneinrichtung erscheint mir plötzlich irgendwie lächerlich.

Ich weiß, da gibt es auch diese Optimisten und Spirituellen, die meinen, ALLES passiere aus einem Grund und

habe einen tieferen Sinn. Sie finden, sie habe auch ihr GUTES, diese erzwungene Entschleunigung. Endlich mal innehalten, um Luft zu holen, sich auf das Wesentliche zu besinnen. Doch ich denke nur: »Nervt mich nicht! Ich könnte im Strahl kotzen! Den ganzen Februar habe ich völlig umsonst mit Proben verplempert und einen Haufen Kohle verloren ...«

Meine Ticketing-Firma, die ich neben der Band betreibe, kann ich quasi schließen. Fünf Leute musste ich in den ersten Wochen bereits entlassen, die gesamte Lateinamerika-Tour absagen und die 25-Mann-Crew, die natürlich bezahlt werden will, nach Hause schicken. Aber hey, lass die Hippies ruhig mit dem Fahrrad durchs Grüne radeln und darüber philosophieren, dass die Luft jetzt klarer ist, weil der Flugverkehr so drastisch reduziert wurde und der Autoverkehr spürbar zurückgegangen ist. Dass die Sonne jetzt stärker scheint und man höheren Sonnenschutz auftragen sollte, weil es weniger Schadstoffwolken am Himmel gibt! Wollt ihr mich verarschen?!

Zumindest habe ich Zeit, mich endlich diesem Buch zu widmen und meine ersten dreißig Jahre zu durchleuchten, um meine erste Biografie zu schreiben. Aber wo fängt man eigentlich an, und wo hört man auf? Passt mein Leben überhaupt in ein einziges Buch, auf 400 Seiten? Ein überfülltes Leben. 30 Jahre fühlen sich plötzlich an wie 100.

Eine meiner größten Ängste ist die vor Alzheimer oder einer anderen Form von Demenz. Das liegt daran, dass mir trotz all der Dinge, an die ich mich erinnern kann, so vieles nicht mehr bewusst oder abhandengekommen ist. Mein Kopf fühlt sich an wie eine in die Jahre gekommene Festplatte, die nicht mal mehr ein Gigabyte für neue Informationen frei hat. Die Kapazität des Kurzzeitspeichers reicht nur noch für das vorübergehend Wichtigste, damit ich im Alltag funktionieren kann. Vielleicht habe ich aber auch die Hälfte meiner Erinnerungen versoffen? Kann gut sein ... Gefeierte habe ich gerne, viel und exzessiv! Vielleicht funktioniert mein Hirn aber auch bestens und hat alle irrelevanten Informationen ins Back-up verschoben. Erinnerungen, die ausgemistet wurden – ein absolut gesunder Prozess von Verarbeitung? Weg mit dem alten, unwichtigen und schweren Ballast! Dieser Gedanke gefällt mir am besten, wahrscheinlicher ist aber, dass viele Erinnerungen so schmerzhaft sind und die Vergangenheit so qualvoll, dass ich sie einfach vergessen will und ins Unterbewusstsein verdrängt habe ...

In Wahrheit lassen sich die wirklich unschönen Momente aber sowieso nie komplett verdrängen! Sie holen einen immer wieder ein. Vor allem die hässlichen Teenie-Jahre, die bei mir in einer Milliarde Fotos auf der ganzen Welt und in reißerischen Artikeln in sämtlichen Teen-Magazinen um den Globus für immer verewigt sind. Jedes noch so unschöne Detail und jede Geschmacksverirrung lässt sich ganz leicht nachschlagen. Google zeigt über 33 Millionen Ergebnisse in weniger als einer Sekunde, wenn man nach

unserem Bandnamen sucht, während eure grausamen und ungeliebten Bilder, die euch mit pickliger Stirn und Zahnsperre zeigen, in alten Fotoalben schlummern, die höchstens auf diesen peinlichen Familienfesten aufs Unangenehmste ausgegraben werden. Ansonsten fristen sie ihr Dasein in irgendeinem Wandschrank – tief begraben unter Zeugnissen, Stammbüchern, Urkunden, alten Briefen und der Weihnachtsbaum-Deko.

Mein guter Freund Wolfgang Joop sagte mir, eine Biografie zu schreiben sei, wie mit einem alten Freund zu reden, und dass er fast traurig war, als er diesen Freund fertig und gebunden an den Verlag abgeben musste und plötzlich wieder allein war. Ich weiß, mit den Erinnerungen kommen die ungeliebten Dämonen und der Bill, der ich einst war, wieder zurück. Aber für dieses Buch werde ich mich, so gut es geht, erinnern, egal, wie weh es tut und wie unbequem es manchmal wird. Ich wollte eh immer mal eine Therapie machen. Ich denke, das hier wird ganz ähnlich. Also, alter Freund! Here we go!

Kapitel 1 – Freiheit 89



privat

Dick verschnörkelt tätowiert, so wie es in den frühen 2000ern modern war, prangt auf meinem linken Oberarm »Freiheit 89«. Dass sich beides auf der linken Seite meines Körpers befindet, weiß ich nur, weil ich das immer leicht mit einem kleinen Trick überprüfen kann. Ich habe nämlich eine furchtbare Links-rechts-Schwäche. Also male ich mit einem imaginären Stift in der Hand schnell eine kleine Kritzelei auf